



Museumsmitarbeiter Kal-Uwe Semrau im Tante-Emma-Laden aus den 1920er Jahren. Er ist das Herzstück der stadthistorischen Abteilung. Und das soll er auch nach der Neugestaltung der Dauerausstellung bleiben. FOTO: MELK

Der Tante-Emma-Laden bleibt

BERGKAMEN. Bei der Neugestaltung der Dauerausstellung im Stadtmuseum will dessen Leiter Mark Schrader auch die Stadtgeschichte neu sortieren. Bei der Darstellung der Alltagshistorie setzt er aber auch auf bewährte Elemente.

Von Johannes Brüne

Museumsleiter Mark Schrader blickt oft in weit zurückliegende Epochen: Er befasst sich mit den Römern und Germanen, im Stadtmuseum gibt es sogar eine kleine Abteilung, die sich mit jener Zeit befasst, als es noch keinen Menschen gab. Aber auch die jüngere Vergangenheit will der studierte Archäologe nicht vernachlässigen. Und da gibt Schrader ein Versprechen ab, dass die Freunde des Oberadener Museums gerne hören werden: „Der Tante-Emma-Laden bleibt!“

Das Original-Lebensmittelgeschäft aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts stellt das Herzstück der stadthistorischen Dauerausstellung dar. Die liegt Schrader durchaus am Herzen. Aber wie das gesamte Museum ge-

staltet er sie gerade um und verpasst ihr ein neues Gesicht. Dabei spielt vor allem der Gedanke der Chronologie eine zentrale Rolle: Die Museumsbesucher sollen künftig eine Zeitreise unternehmen, die von der Vor- und Früh-

geschichte bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert reicht, als sich der Bergbau aus Bergkamen zurückziehen begann. Die eigentliche Stadtgeschichte ist dabei relativ kurz, die Stadt Bergkamen gibt es bekanntlich erst seit 1966. Aber Schrader will auch die lokale Zeitgeschichte vor der Stadtgründung beleuchten – und dabei auch die düsteren Kapitel nicht aussparen. „Die beiden Weltkriege spielen in der stadthistorischen Ausstellung bisher keine Rolle“, sagt er. Das soll sich ändern: Eine Ausstellungsvitrine zum Ers-

ten Weltkrieg ist bereits fertig, auch den Zweiten Weltkrieg und die Nazi-Zeit will Schrader ebenfalls beleuchten.

Allerdings geht es ihm bei der Neugestaltung der Dauerausstellung vor allem um die Alltagsgeschichte. Die Besucher des Museums, gerade die Kinder und Jugendlichen, sollen lernen und erleben, wie die Menschen in der noch gar nicht so weit zurückliegenden Vergangenheit gelebt und gearbeitet haben. Und da bietet der Tante-Emma-Laden ebenso hervorragendes Anschauungsmaterial wie das Klassenzimmer aus der Zeit um 1900, die Küche einer typischen Bergmannswohnung oder der Friseursalon aus dem 20. Jahrhundert. Sie sollen als Stationen der Dauerausstellung erhalten bleiben, allerdings will Schrader die Reihenfolge neu ordnen.

Zugleich hält er im Magazin des Museums Ausschau nach möglichen neuen Exponaten. Denn dort lagern eine ganze Reihe von Dingen, die die Bergkammer dem Museum im Laufe der Jahre zu Verfü-

gung stellten. Etliches davon ist noch gezeigt worden, doch Schrader ist sicher, dass es eine ganze Reihe von Objekten gibt, die seinem Anspruch entsprechen, die Bergkamener Stadtgeschichte und den Alltag der Menschen, die hier lebten, anschaulich zu machen. Er rechnet damit, dass die neue stadthistorische Dauerausstellung im Museum im Laufe des nächsten Jahres zu besichtigen sein wird.

Der Weg ins Stadtmuseum

Das Stadtmuseum befindet sich an der **Jahnstraße 31** in Oberaden.

Es hat folgende Öffnungszeiten: **Montags bis freitags 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, samstags 14 bis 17 Uhr, sonntags 11 bis 18 Uhr.**

Der **Eintritt** kostet 2 Euro für Erwachsene, 1 Euro für Jugendliche von 15 bis 17 Jahren. Für Kinder ist der Eintritt frei.



Hier ließen sich die Menschen einst die Haare schneiden: Der Friseursalon im Stadtmuseum. FOTO: MELK

Unvollständige Industrialisierung

Wachstumseuphorie in den 70er Jahren

Der Rote Faden, der sich durch die neue stadthistorische Dauerausstellung im Stadtmuseum ziehen soll, ist die Industrialisierung und vor allem der Bergbau, der im späten 19. Jahrhundert begann und den Bergkamener Raum nachhaltig veränderte. Aus einer ländlich geprägten Gegend wurde eines der bedeutendsten Steinkohle-Reviers in Europa. Das hat nicht nur die Landschaft massiv verändert, sondern auch die Mentalität der Menschen, die hier lebten oder die wegen des Bergbaus hierherzogen. Schrader will aber nicht nur die Spuren des Bergbaus zeigen, sondern auch die Auswirkungen, die sein Ende in die-

sem Jahrhundert hatte. Im Zusammenhang mit Bergkamen spricht der Museumsleiter von einer „nicht abgeschlossenen Industrialisierung“. Denn noch in den 70er Jahren rechneten die Planer damit, dass die damals junge Stadt ihren Wachstumskurs ungebrochen fortsetzen würde. „Man erwartete“, dass die Einwohnerzahl auf über 100.000 steigen würde“, sagt er. Bekanntlich kam es anders. Dass die Planer mit falschen Annahmen hantierten, ist im heutigen Bergkamen noch gut zu sehen, die Stadt ist baulich nie richtig zusammengewachsen. Und auch das will Schrader in seiner Ausstellung dokumentieren.



Die stadthistorische Ausstellung nimmt vor allem den Alltag der Menschen in den Blick. Und der spielte sich zum Beispiel in dieser Bergmanns-Küche ab. FOTO: MELK